Für unsere Farmer

Wie die Wilde Marie gebändigt wurde

Gefährliche Erdgaswolken und kilometerweiter Petroleumregen. — Einem Bohrbrunnen wird der Mund verschlossen.

Von G. W. Deininger.

Sie meinen, die Wilde Marie sei vielleicht ein Mädchen gewesen? Oder eine junge Stute von irgend einer Prärie im Westen? O nein! Die Wilde Marie war eine Hexe, ein wahres Kind der Hölle!

Aber fangen wir von vorn an: Das sind so an die 25 Jahre her, da kam es einem Oesterreicher, Sudik hieß der Mann, in den Sinn, in der Ebene um Oklahoma City herum besseres Farmland zu suchen, als er es drüben in den Hügeln Nebraskas besessen hatte. Er fand bald, was er wollte, und kaufte sich dort an. Er war fleißig und hatte gerade genug, um mit Frau und Kindern auskommen zu können. Was sich außerhalb seiner kleinen Welt ereignete, kümmerte ihn nicht.

So ließ es ihn anfänglich auch kalt, als in seiner Nähe Oelvorkommen entdeckt wurden. Er sah die Bohrtürme aus der Erde schießen und pflügte weiter seinen Acker. Doch eines Tages kam er in Bedrängnis. Ein Schwarm von Ingenieuren und Geldmännern überfiel ihn in seinem Hause, schwatzte ihm die Ohren voll von märchenhaften Schätzen, die er gewinnen könnte, wenn er nur einen Bohrvertrag mit ihnen abschließen wollte. Sudik hatte freilich anfangs keine Lust. Aber schließlich verwirrte ihn das viele Reden, und er unterzeichnete den Vertrag. Seinem Wunsche folgend, wurde der Bohrbrunnen nach seiner Frau „Marie" genannt.

Es sah anfangs aus, als hätten sich die Ingenieure geirrt. Denn der Bohrer hatte schon eine Tiefe von über 2000 Metern erreicht, und noch zeigte sich kein Oel.

Eines Morgens aber, in der Dämmerung, wurden die Sudiks durch ein Dröhnen und Brüllen, das ihr Haus erzittern ließ, aus dem Schlaf gerissen. Sudik stürzte aus der Tür. Die Höllentöne entströmten seinem eigenen Bohrbrunnen, der „Marie". Unterirdische Gase, wie sie über jedem Oelvorkommen lagern, hatten sich durch das Bohrloch einen Ausgang verschafft, den mehr als 8000 Pfund schweren Bohrer in die Luft geschleudert und trieben nun mit dem Wind nach Westen, eine Riesengefahr für die ganze Gegend, da ein einziger Funke sie zur Entzündung bringen konnte.

Die Belegschaft sämtlicher Bohrtürme arbeitete nun fieberhaft. Man wollte versuchen, das Gas durch Erde und Gestein zu verstopfen. Doch das Gas schleuderte alles in hohem Bogen wieder heraus. Nun bemühte man sich, dem Bohrbrunnen ein Sicherheitsventil aufzuzwingen: Eine große Metallkapsel mit Ventilen wurde durch Hebebäume über die Brunnenöffnung gelegt. Dann verschloß man die Ventile. Doch im nächsten Augenblick flog der schwere Stahldeckel wie eine kleine Blechschachtel auf das nächste Feld. Ungehemmt strömten stündlich 300,000 Kubikmeter Gas aus. Die Nacht machte bald allen Arbeiten ein Ende. Man mußte die „Wilde Marie", wie die Leute jetzt den Bohrbrunnen nannten, sich selbst überlassen.

In der Nacht aber trat an Stelle des Erdgases Oel. Es spritzte 200 Meter hoch in die Luft und fiel als Regen wieder zu Boden. Ein Teil zerstäubte sich so fein, daß der Wind es wie eine Wolke vor sich herjagte. Das ganze Land schien im Oel zu ersticken. Die Sicherheitsbehörden mußten außerordentliche Maßnahmen ergreifen: Sämtliche Bohrbrunnen hatten, da ihre Maschinen das Oel zur Entzündung bringen konnten, den Betrieb einzustellen. Jeder Kraftwagen wurde aus einem Kreis von zehn Kilometer Durchmesser um die „Wilde Marie" verbannt, weil eine einzige Fehlzündung unübersehbare Folgen haben konnte. Man legte die Lichtleitungen still. Fünfhundert Mann arbeiteten Tag und Nacht, mit Gasmasken ausgerüstet, in der Hoffnung, den Brunnen doch noch verstopfen zu können. Ein neues, weit schwereres Ventil wurde über das Bohrloch gelegt. Es flog genau so in die Luft wie das erste, und rings um den Turm bildete sich ein See, aus dem sich das dicke schwarze Rohöl in Strömen über das Land ergoß.

Das Treiben der „Wilden Marie" wurde zur Katastrophe. Am zehnten Tag, nachdem Dutzende von Arbeitern ins Krankenhaus geschafft worden waren, weil das Oel ihnen die Haut zerfressen oder das Gas Vergiftungen herbeigeführt hatte, gaben sich die Fachleute geschlagen. Eine Rettung war ihrer Ansicht nach nicht mehr möglich.

Schließlich fiel einem Ingenieur ein, daß er einmal von den erstaunlichen Erfolgen eines in Mexiko tätigen Sachverständigen auf dem Gebiet der Oelausbrüche gehört hatte. Man setzte sich mit dem Mann fernmündlich in Verbindung. Er sagte zu und kam im Flugzeug nach Oklahoma.

Seiner Ansicht nach war nichts anderes zu machen, als den Versuch mit einem noch schwereren Schraubventil zu wiederholen. Die neue Verschlußkappe wurde unter seiner Leitung sofort angefertigt. Sie besaß an den Rändern ein Riesengewinde, das sich an die Wände des Schachtmundes anfressen sollte. Dieses Ventil wurde mit Ketten über dem Brunnen festgelegt, und dann begann der Verschraubungsprozeß. Er gelang. Schließlich verankerte man die Verschlußkappe mit Eisenketten am Bohrturm selbst. Dann wurden die Ventile geschlossen. Wenn die „Wilde Marie" jetzt den Verschluß sprengte, mußte sie den ganzen Hunderte von Tonnen schweren eisernen Bohrturm mit in die Höhe reißen.

Doch die Geister der Unterwelt gaben sich geschlagen. Die „Wilde Marie" war gebändigt. Ihr Streich hatte die Unternehmer mehr als vier Millionen Mark gekostet.

In den zwölf Tagen, in denen die „Wilde Marie" Oel gespuckt hatte, waren rund 600,000 Faß Rohpetroleum ausgeschleudert worden. Nur ein Drittel hiervon konnte geborgen werden. Tausende von Hektar Ackerland und Weiden hatten durch den Oelregen auf Jahre hinaus jeden Wert verloren.

Ein Farmer nach dem anderen meldete seine Schadenersatzansprüche an. Die Sudiks ballten vor Wut die Fäuste: „Hätten wir niemals etwas mit Oel zu tun gehabt!"

Doch bald änderte sich das Bild. Die nun gebändigte „Marie" erwies sich als derart ergiebig, daß die Ausbeute in kurzer Zeit den Schaden deckte, und die Summe der Abgaben, die das Unternehmen für jedes gewonnene Faß Roböl an Sudiks zu zahlen hatte, ging bald in die Millionen.

Wo die echte „Liebfraumilch" wächst.

RDB. Worms, Wein und Rhein, das sind Begriffe, die zusammengehören. Rheinstadt mit allem Glanze, den Landschaft und Geschichte am Rhein mit sich bringen, das ist Worms, die älteste deutsche Stadt. Weinstadt ward Worms durch den edlen Rebensaft, der auf diesem historischen Boden gedeiht, durch die „Liebfraumilch."

Dem rechten Weinkenner und Weinfreund schlägt das Herz höher, hört er den Namen „Liebfraumilch"! Nicht zu verwechseln mit den vielen Weinen, die sich „Liebfrauenmilch" nennen und anderwo gedeihen.

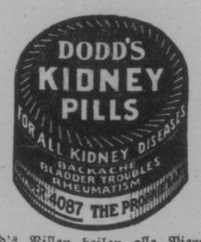
Im nördlichen Teil der Stadt inmitten eines römischen Gräberfeldes und vermutlich auf der Stelle römischer Bauten, steht die gotisch anmutige Liebfrauenkirche, mitten zwischen Weinbergen. Hier ist die Geburtsstätte der echten Liebfraumilch. Die Geschichte dieser Weinberge ist die Geschichte des Liebfrauenstiftes. Bereits um 1200 werden die Weinberge erwähnt, die schon das ganze Mittelalter hindurch durch ihre Lage und die Güte ihres Ertrages berühmt waren. Dieser edle Wormser Wein wurde weltlichen und kirchlichen Größen, die in die alte Stadt am Rhein kamen, kredenzt. Davon berichten die Urkunden durch die Jahrhunderte. Es ist ein gesegneter Boden, auf dem die edle Rebe gedeiht. In langer Reihe stehen die mit Sorgfalt und Liebe gepflegten Stöcke. Ein feiner, milder Duft legt sich zur Zeit der Traubenblüte über das zarte Laub. Mit aller Kraft kocht hier die Sonne die reifenden Trauben. Hohe Kirchenwände und altersgraue Mauern fangen die Glut der Sonnenstrahlen ein. Rheikieselhaltiger Boden, auf dem der Bauschutt der Jahrhunderte liegt, fängt die Wärme auf und strahlt sie des Nachts milde zurück. Wärme von oben und von unten, das ist es, was hier die edle Rieslingrebe zur Reife bringt.

Frankreich braucht keinen ausländischen Weizen.

Die französische Weizenernte ist dieses Jahr über Erwarten gut ausgefallen. Offiziell wird ihr Ergebnis auf 90 Millionen Meterzentner geschätzt. Dieses Quantum deckt den Bedarf des Landes vollständig, so daß Frankreich dieses Jahr keinen Weizen importieren wird.

Amerikanische Verrücktheit.

Aus New York wird gemeldet: In Revers kam es dieser Tage zu einer Trauung, die an Verrücktheit alles bisher Dagewesene wohl in den Schatten stellt. Miß Ethel Steinborn und Alexander Ray wurden während ihrer Teilnahme an einem Tanzturnier von dem dortigen Friedensrichter getraut. Der Friedensrichter, der die Zeremonie an dem tanzenden Paare vornahm, umkreiste im Tanzschritt die Brautleute und erteilte seinen Segen, während die Musik einen melodiösen English Waltz spielte.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2,50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodd's Medicine Co., Toronto, Ont.

Der Camembert muß über Bord.

Nicht umsonst hat man der braven französischen Bauersfrau, der die Menschheit den Camembert-Käse verdankt, vor einigen Jahren in ihrem Heimatsorte ein Denkmal gesetzt. Feinschmecker, die es wissen müssen, rühmen den Camembert als den König der Käse, vor allem, wenn er reif und gut entwickelt, mithin schön „durch" ist. Und der Camembert, von dem kürzlich ein Dampfer eine ganze Schiffsladung voll nach Vera Cruz brachte, um den in Mexiko ausgegangenen edlen Käse zu ersetzen, war „durch", so „durch", daß er geradezu gen Himmel stank. Einen echten Camembertfreund wird dies nicht stören; aber der Inspektor für das Gesundheitswesen in Vera Cruz gehört offenbar nicht zu den Käsekennern. Als dieser hohe Herr seinen üblichen Rundgang durch den Hafen machte, schnüffelte er plötzlich in der Luft; ein höchst durchdringender, unangenehmer Geruch war ihm in die Nase gestiegen. „Woher kommt dieser geradezu widerliche Gestank?" erkündigte sich der Gesundheitsmann. Man zeigte auf das Schiff mit einigen hundert Tonnen Camembert. „Die Ladung ist verdorben und für menschlichen Genuß ungeeignet, daher auf der Stelle über Bord zu werfen, ehe hier womöglich eine Epidemie ausbricht", ordnete der Herr Inspektor an, ohne sich überhaupt näher nach der Art besagter Ladung zu erkundigen. Und obgleich man ihn fast kniefällig bat und ihm die wahre Natur des Camembert begreiflich zu machen versuchte, der Inspektor ließ sich nicht erweichen, und eine Kiste mit dem guten Käse nach der anderen wanderte über die Schiffswand hinab in die Tiefe.

Der Thunfisch als Zugtier.

Ein Engländer mit dem gerade nicht seltenen Namen Smith hatte kürzlich in der Nähe von Scarborough ein nicht alltägliches Abenteuer zu bestehen. Leidenschaftlicher Angler, wie so viele seiner gleichmütigen Landsleute, saß er draußen, ein paar Meilen von der Küste entfernt, in seinem Segelboot und fischte. Plötzlich riß ihn ein Ruck aus seiner Beschaulichkeit und beinahe über Bord. Irgend ein Riesenfisch mußte gebissen haben. Der Hungerige entpuppte sich auch bald als ein großer Thunfisch, ein in diesen Gewässern immerhin etwas seltener Gast. Und nun schien er nicht die geringste Lust zu haben, sich nach Scarborough einschleppen zu lassen. Im Gegenteil spannte sich das Tier vor das Segelboot und zog es wie ein Kinderspielzeug hinter sich her. Obwohl der Engländer oft genug Gefahr lief, aus dem Fahrzeug gerissen zu werden, hielt er die Angelrute umklammert und ließ sich schleppen. Die Jagd dauerte nicht weniger als sechs Stunden, und in dieser Zeit legte das Boot vierzig Kilometer zurück. Schließlich gab der völlig erschöpfte Fisch das Rennen auf und konnte von Smith nach Scarborough eingeschleppt werden. Der Fisch wog 721 Pfund.

Kommt den Löwen zart entgegen!

Die in der Gefangenschaft geborenen und aufgewachsenen Löwen sind in der Regel recht schüchterne Tiere, und sie pflegen demgemäß auch dann nicht viel Unheil anzurichten, wenn es ihnen glückt, den Käfig zu verlassen. Das Geräusch der Straße flößt ihnen so viel Angst ein, daß ihnen der Appetit auf Menschenfleisch völlig vergeht. Das viel zitierte Gedicht vom Löwen von Florenz, das mit den Worten beginnt: „Der Löw' ist los, der Löw' ist frei", hat daher begreiflicherweise nur in den Schulbüchern seinen Platz behaupten können. Daß man aber auch dem in der Freiheit lebenden Wüstenkönig zart entgegenkommen muß, dürfte nur den wenigsten Menschen bekannt sein. Und doch ist dies der Fall. Die Regierung von Südafrika hat im Ohm-Krüger-Nationalpark zwar einige zementierte Unterkunftshütten bauen lassen, in die der Besucher vor sich nähernden Löwen flüchten kann, aber gleichzeitig werden auch die Automobilisten ermahnt, langsam zu fahren, wenn eine der Großkatzen mit ihren Jungen des Weges kommt. Es soll eben alles vermieden werden, was die Tiere erschrekken könnte. Man weiß, daß sie vor dem Kraftwagen Angst haben. Immerhin ist es gestattet, kräftig zu hupen, wohl um eine allzu vertrauliche Annäherung der Wüstenkönige zu verhindern. Man hat ein Merkblatt zusammengestellt, das ausführliche Vorschriften enthält über den Umgang mit Löwen. Daß es nicht so dickleibig ist wie Knigges Umgang mit Menschen, wird allgemein als Vorzug betrachtet.

Literarische Ecke

Walter Scott.

Zu seinem hundertsten Todestag am 21. September 1932.

Von Dr. Alfred Semerau.

Weltmann und Kavalier, Gelehrter und Dichter, der Columbus Schottlands, der Schöpfer des modernen geschichtlichen Romans, damit auch der Befruchter der Literatur Europas, all das, was Scott war, ballte mächtig wider, als man an einem milden Herbsttag ihn mit einem unabsehbaren Trauergefolge zur letzten Ruhestatt in der Abtei von Dryburgh, der Erbgruft der Scotts, trug. Gleichmäßig war die Trauer der Gebildeten und des Volkes, denn mit Scott zing nicht nur ein großer, sondern auch ein guter Mensch dahin, ein treuer Freund des Volkes, wenn auch kein Demokrat im modernen Sinn, sondern Royalist und Tory von tiefster Ueberzeugung.

Sohn eines Advokaten, selbst für die Rechtswissenschaft bestimmt, findet er auf Umwegen erst zu seinem eigentlichen Beruf. Früh reif, geistig von Kind an erstaunlich lebendig, trotz eines körperlichen Gebrechens in allen Leibesübungen hervorragend, von unheimlicher Arbeitskraft und gleichem Fleiß, schon auf der Schule ein hinreißender Erzähler, von Jugend an vertraut mit Landschaft und Volk seines schottischen Heimatlandes, tritt er als Dichter neben den großen Volkssänger Robert Burns, als Künder der großen Vergangenheit seines Vaterlandes.

Er sammelt die alten Balladen, in denen sie sich umfassend spiegelt, er wird selbst zum Balladendichter, er wagt sich mit ungewöhnlichem Erfolg an Versdichtungen, die der Stoff aus schottischer Sage und Geschichte nehmen und besonders durch die Schilderung der Landschaft Eindruck machen, er entwickelt eine ebenso umfassende wie erstaunliche Tätigkeit auf dem Gebiet der englischen und schottischen Literaturgeschichte, er kommt endlich, durch einen Zufall, zu seinem Weltruhm.

Eifriger Freund jedes nationalen Sports, nicht zuletzt der Kunst des Fischfangs leidenschaftlich ergeben, suchte er im Jahr 1814 anläßlich einer Angelpartie in einem seit langem nicht geöffneten Pult nach einer passenden Schnur. Er fand sie nicht, aber etwas weit Wichtigeres, das ihm seit Jahren aus den Augen und völlig aus dem Gedächtnis gekommen war: das schon 1805 begonnene Manuskript einer Erzählung, die er hatte liegen lassen, weil er sie der Fortsetzung nicht für wert hielt. Als sei sie das Werk eines Fremden, vertiefte er sich sofort in die Handschrift und fand sich jetzt so angezogen, daß er Lust bekam, „das Ding" zu vollenden. Er machte sich gleich an die Arbeit und schrieb in noch nicht drei Wochen die beiden letzten Bände des Werkes. Im Juli 1814 erschien das Buch und hatte einen solchen Erfolg, daß sogar die Aufnahme, die seine Versdichtung „Das Fräulein vom See" gefunden, vollkommen in den Schatten gestellt wurde. Es war der Roman „Waverley" das erste einer langen Reihe von Meisterwerken, die Scotts Weltruhm begründeten. „Waverley" blieb auch sein volkstümlichstes Buch, obwohl in manchem seiner anderen Werke, das stofflich und dramatische Interesse größer ist und sie der Teilnahme des deutschen Lesers näher gerückt sind als der während der letzten schottischen Erhebung spielende Roman, dessen Zeichnung des gälischen Hochlandslebens als Charakter- und Sittenbild in der Literatur keines andern Volkes übertroffen ist.

Scott erschloß den Engländern erst Schottland. Bisher ein unbekanntes Land, nur von Birkhuhnjägern und Lachs- und Forellenanglern durchstreift, wurde es nun ein beliebtes Reiseziel, auch für die vornehmste Gesellschaft. Alles wollte die Schauplätze der Scottschen Dichtungen sehen und vor allem das normannisch-gotische Schloß Abbotsford, das sich der Dichter im „Grenzland" an den Ufern des Tweed gebaut und wo er mit seiner Familie, seinen Pferden und Hunden und Dienern das patriarchalisch-aristokratische Leben eines alten schottischen „Laird" führte.

Als Scott seine erste Versdichtung schrieb, war er fünfunddreißig, als er den Waverly beendete war er dreiundvierzig. Eine Entwicklung von Anfängerschaft bis zum Meistertum zeigt er nicht als Romandichter. Anlage und Ausführung, Erfindung und Gestaltung, Darstellung der Charaktere wie Naturmalerei, Form und Sprache sind in Waverley so vollendet wie in Kenilworth oder Quentin Durward, und in dem ersten Werk findet man schon die Breite und übertriebene Kleinmalerei, die damals, als die Menschen noch nichts von dem, ihnen heute aufgeschwatzten „Tempo" wußten, willig aufgenommen wurde und uns jetzt fremd ist. Alle diese Werke, ob sie tragisch oder heiter, reine Erfindung sind oder geschichtlichen Hintergrund haben, über siebzig Bände, in denen sich der Dichter nicht ein einziges Mal wiederholt, zeugen von einer unerschöpflichen Phantasie und stellen Scott in die erste Reihe der Erzähler der Weltliteratur. Goethe bewunderte ihn und entdeckte in ihm „eine ganz neue Kunst, die ihre eigenen Gesetze hat". Er nannte ihn ein großes Talent, das nicht seinesgleichen habe, und „man darf sich billig nicht wundern, daß er auf die ganze Leserwelt so außerordentliche Wirkungen hervorbringt". Aber nicht auf sie allein beschränkte sich sein mächtiger Einfluß. Die Geschichtsforschung und die Kunst der Geschichtsschreibung wurde durch Scotts geschichtliche Romane außerordentlich gefördert, und überall, in England wie auf dem Festland, entstanden, durch ihn angeregt, Meister des geschichtlichen Romans, die, wie Manzoni, Puschkin, Gogol, de Vigny, Willibald Alexis, es unternahmen, gleich ihm große Bilder aus der großen Vergangenheit ihres Vaterlandes zu malen, ein reiches Erbe, das gepflegt, betreut und ausgebaut weiterblüht.

Die Rache.

Von Wilhelm von Hebra.

In der Tschechoslowakei wurden nach dem Kriege neben den Vorrechten des Adels auch alle Adelstitel abgeschafft.

Dies geschah zu der Zeit des Ministeriums Kramarsch.

Damals erhielt Gräfin Vera, aus dem jetzt böhmischen, ursprünglich holländischen Geschlecht der van der Rijssen, einen Brief, auf dessen Umschlag ein Postbeamter nicht nur „Gräfin", sondern auch „van der" ausgestrichen hatte.

Die Gräfin sagte zu mir:

„Der Titel „Gräfin" widerspricht dem Gesetz. Gut. Da wende ich gegen die Ausstreichung nichts ein. Das holländische „van der" aber ist kein Titel, sondern ein Teil des Namens. Mein halber Name wurde mir geraubt! Das ist eine Frechheit! Ich habe mich sofort gerächt. Ich beschwerte mich in einem an Kramarsch persönlich gerichteten Briefe und strich auf der Adresse und in der Anrede das entsprechende durch."

„Was denn?"

„Die Hälfte seines Namens."

Eine Spinne, die mit 200 Jungen spazieren geht

Von Professor Dr. Bastian Schmid-München.

In den südrussischen Steppen, auf dem Balkan, insbesondere in der Gegend von Orsowa und in den Solböden der Ungarischen Tiefebene, hier namentlich in den Lößböschungen um Szeged, lebt eine in unserer einschlägigen Literatur noch wenig bekannte Spinne von merkwürdigen Bruteigentümlichkeiten. Es ist das die „Trochosa singoriensis", die größten Spinne Europas. Ich traf diese Spinne im vergangenen Mai und Juni wiederholt auf der Plattensee-Halbinsel Tihany, und zwar, mit einer Ausnahme, nur Weibchen, die ihre Jungen auf dem Rücken trugen. Bei dem einen zählte ich etwa über 200, bei dem anderen insofern weniger, als beim Einfangen des Tieres viele der Kleinen entwichen. Im Terrarium waren die Jungen zunächst sehr unruhig, sammelten sich aber nach etwa einer halben Stunde auf dem Rücken ihrer Mutter; sie verließen jedoch, als sie heranzuwachsen begannen und bereits täglich Nahrung aufnahmen, häufig ihren Hochsitz. Sie spannen kleine Fäden und bedeckten damit die Sandkörnchen und Steinchen auf dem Boden des Gefäßes, spannen sich von der Pinzette herunter oder machten von dieser ab einen Sprung auf den Boden, ohne einen Faden nachzuziehen. Interessant ist die Art, wie die Jungen auf der Mutter Platz nehmen. Die zuunterst sitzenden Jungen ziehen ihre Beine vollständig ein, je weiter es aber hinaufgeht, umsomehr ändert sich die Stellung ihrer Gliedmaßen. Die oberen greifen immer weiter mit den Beinen aus, um sich auf den unteren zu halten, und die, welche den Kegel bezw. die stumpfe Pyramide abschließen, müssen die Beine völlig spreizen, um sich und das Ganze mit zu festigen.

Die von mir beobachteten zwei Mütter gingen nach rund 14 Tagen ein, nachdem sie vorher immer weniger Nahrung zu sich genommen hatten und von Zeit zu Zeit in den Zustand der Bewegungslosigkeit verfallen waren. Nach zuverlässigen Mitteilungen sterben die Mütter nach der zweiten Häutung der Jungen bezw. schon 14 Tage nach deren Ausschlüpfen. Nun besaß ich auch ein kinderloses Weibchen. Als ich ihm einige Kleine beigab, konnte ich beobachten, wie diese die fremde Spinne genau so wie ihre Mutter erkletterten bezw. sich an deren Beinen aufhielten. Die alte Spinne wurde zwar zunächst unruhig, aber sie ließ die Jungen gewähren, während sie kleine Fliegen, die ich ihr hinwarf, ohne weiteres tötete und aufraß. Sonst existiert bei Spinnen eine sprichwörtliche Feindschaft. Sollte es sich hier etwa gar um eine Art Pflegeinstinkt handeln? Nach einigen Wochen legte dieses Tier Eier und umgab diese mit einem blaugrünen Konkon, den sie eifrig bewachte, an die Sonne trug oder auch in eine von ihr hergestellte senkrecht nach unten gehende Röhre brachte. In der Regel hielt sie den Konkon an der Unterseite ihres Leibes befestigt. Sie fraß nach wie vor gern Heuschrecken, Fliegen, Ohrwürmer und andere Insekten, wurde aber nach und nach ganz apathisch und nahm keine Nahrung mehr zu sich. Nach weiteren vier Wochen ging sie ein. Die Kälte im Juli und August verhinderte sie auch, daß die Jungen schlüpften. Ich öffnete den Konkon und fand 187 Eier darinnen.

Draußen in der Natur leben diese Spinnen in 15—30 Zentimeter tiefen, meist senkrecht in die Erde gehenden Röhren, deren Durchmesser etwa 2,5 Zentimeter beträgt. Auch tapeziert die Spinne die Röhrenwände mit einem feinen Gespinst aus, um einem Einsturz dieses Schachtes vorzubeugen. Jungtiere legen ihre Wohnungen zunächst in ganz bescheidenem Ausmaße an, wobei die Erde, Krümelchen um Krümelchen, herausgebracht und in der Umgebung verstreut wird.

Ein altes Anti-Krebs-Mittel von Deutschland.

Ein ausgezeichnetes Mittel gegen unreines Blut und die Begleiterscheinungen dieses Leidens: Magen-, Darm- und Hautgeschwüre, Appetitlosigkeit, Gallensteine, Flechten, Hämorrhoiden, Fisteln, Polypen hat es sehr gut geholfen. Sein Hauptwert aber besteht darin, daß es bisher das einzige Mittel ist, die mit Recht so gefürchtete Krebskrankheit selbst in schon weit vorgeschrittenem Stadium, auch nach Operation, wenn solche bereits gemacht, heilt. Eine viermonatige Behandlung kostet nur $5.00. Wendet Euch an **Gerhard Buhler, Waldheim, Sask.,** wegen dieses ausgezeichneten Mittels. Es ist bei ihm zu haben.

Neue Niedrige Mahlgebühren

Wir haben **neue niedrige** Mahlgebühren nach denen es den **Farmern im südöstlichen Teil der Provinz** möglich ist, ihr **Mehl und Futtermittel** von unserer **Mühle zu niedrigsten Kosten** zu beziehen. Die Preise waren in den letzten Jahren in diesem Teile der Provinz noch niemals so niedrig gehalten. Dieses ist allerdings auch nur möglich auf Grund unserer **großen Kapazität** und Aufstellung weiterer modernster Maschinen in den letzten Monaten. Die Qualität ist besser und gleichartiger wie jemals zuvor. Schreiben oder telefonieren Sie wegen näherer Einzelheiten an

The Soo Line Mills Ltd.
Weyburn, Sask.
Telefon 33. P.O. Box 759.

Ueberwältigt schnell Rheumatismus

Es ist nicht notwendig, daß Leute an Rheumatismus oder Schmerzen in ihren Nerven und Knochen leiden, denn Ruga-Tone beseitigt schnell die Gifte, die diese Leiden verursachen. Ruga-Tone hat Millionen von Leuten während den letzten 45 Jahren bessere Gesundheit und Stärke gegeben. Ruga-Tone beseitigt auch Gas-Schmerzen im Magen und den Eingeweiden, gibt Ihnen einen guten Appetit, überwältigt Magenbeschwerden und macht Ihren Schlaf gesund und erfrischend. Diese großartige Medizin gibt den schwachen Nieren oder lebenswichtigen Organen neue Stärke und Kraft und macht Sie stärker und kräftiger.

Wenn Sie Schmerzen oder Pein haben oder bei schlechter Gesundheit sind, dann nehmen Sie bestimmt Ruga-Tone. Alle Drogisten verkaufen es. Wenn Ihr Drogist es nicht hat, bitten Sie ihn, daß er etwas davon bei seinem Großhändler bestelle. Seien sicher, daß Sie Ruga-Tone bekommen. Nachahmungen mögen sich als wertlos erweisen.

Grant Waddell, *Manager.*